Die »Lumpen-Instrumenta«

Dudelsack, Drehleier, Scheitholt und andere

Im 13. Jahrhundert bahnte sich in Europa eine Spaltung des Instrumentariums an: Vornehme Bürger und Adlige wollten sich auch im Bereich der Kunst von den Handwerkern und Bauern abheben. Ferner stand die neuere, »gelehrte« Mehrstimmigkeit zu bestimmten Instrumenten in Widerspruch, die nun zu spezifischen »Volksinstrumenten« wurden; Michael Praetorius spricht 1619 in seiner »Organographia« von »Lumpen Instrumenta« (S. 57).

Zur älteren Mehrstimmigkeit gehört das Bordunieren, das heißt das Musizieren über ständig durchklingenden Tönen, wie wir es vor allem von der Sackpfeife (dem Dudelsack) her kennen. Aber auch auf dem Scheitholt (in Frankreich als épinette des Vosges bekannt) wurde borduniert: Eine der drei oder vier Messingsaiten dieser Zitherart ist mit »Bünden« – kleinen Stegen zur Markierung der Tonschritte – versehen; mit einem Stäbchen drückt der Spieler die Saite auf bestimmte Bünde hinunter und formt so die Melodie. Von der Spielweise sagt Praetorius: »Es wird aber vber alle diese Saitten vnten am Stäige [Stege] mit dem rechten Daumen allezeit vberher geschrumpet«; mit Hilfe dieser einfachen Technik bringt der Spieler Melodie und Begleitung hervor, wobei letztere aus dem gleichbleibenden Tönen (Grundton und Quinte) der vom Stäbchen nicht erfassten Saiten besteht.

Der Drehleierspieler, Georges de La Tour (1593–1652), INV340, Nantes, Musée des beaux-arts © RMN-Grand Palais / Gérard Blot

Dies gehört zu den Merkmalen der neueren europäischen Volksmusik: Der Spieler bringt durch ein vergleichsweise einfaches, auf die Eigenart des Instrumentes bezogenes Verfahren verblüffende Wirkungen hervor. Als vor Jahrtausenden ein Bläser zum ersten Male zwei oder drei Instrumente gleichzeitig an den Mund nahm, erregte das zweifellos das Aufsehen eines dankbaren Publikums. Seit der römischen Antike ist die Sackpfeife belegt, die rein klanglich zunächst nichts anderes ermöglichte, als es der Spieler mehrerer Blasinstrumente vorher schon konnte; sie erleichterte aber das Musizieren, indem der »Sack« (oft ein Schaf- oder Ziegenfell) den Luftspeicher bildete, den der Bläser bis dahin mit den Backen hatte formen müssen. Im Fell ließen sich nun auch mehr als drei Blasinstrumente anbringen. Der bekannte schottische Dudelsack hat vier Pfeifen: eine nach unten gehaltene für die Melodie, drei nach oben stehende für die Bordune. Durch eine fünfte Röhre bläst der Spieler Luft in den Sack; die Röhre wird durch ein Rückschlagventil verschlossen, sowie der Bläser mit dem Ellenbogen das Fell zusammendrückt. Auf diese Weise kann die Luft nicht zurückströmen, sondern muss in die Pfeifen gelangen. Diese sind immer »Schalmeien«, also Rohrblattinstrumente. Allein von der Zusammenstellung der Melodie- und Bordunpfeifen her lassen sich etwa zehn Typen von Sackpfeifen unterscheiden, von indischen Instrumenten mit nur einer Spielpfeife, der höfischen französischen Musette mit zwei Spielpfeifen (die sich zur Erweiterung des Tonumfangs ergänzen), bis hin zu sechs umstimmbaren Bordunen in einer »Büchse«.

Ein Zeugnis von der Verwendung der Drehleier ist Schuberts Lied »Der Leiermann« aus dem Zyklus »Die Winterreise«: Die linke Hand der Klavierbegleitung ist auf das Anschlagen einer Quinte beschränkt; sie ahmt den Klang der Bordunsaiten einer Drehleier nach. Der Spieler dieses Instrumentes dreht mit einer Kurbel ein Rad, das mehrere Saiten gleichzeitig anstreicht. Eine Saite (zur Klangverstärkung auch zwei) kann über eine Art Klaviatur melodisch gespielt werden. Die übrigen Saiten, die nach Bedarf ausgeschaltet werden

Zampogna (Sackpfeife), Süditalien oder Sizilien, Kat.-Nr. 5215
© MIM, Foto: Jürgen Liepe

können, fungieren als Bordune, eine von ihnen lässt darüber hinaus einen »Schnarrsteg« auf die Resonanzdecke trommeln. Durch blitzschnellen Wechsel in der Geschwindigkeit des Drehens setzt der Spieler mit Hilfe dieses Steges Akzente, die er häufig auf jedem Ton der Melodie anbringt.

Die Betätigung eines solchen komplexen Klangapparates hatte natürlich nicht nur einen artistischen Sinn, es ging dem Spielmann auch darum, dem zahlenden Publikum den Klang einer ganzen Musikergruppe zu bieten, mit der er so die Einnahmen nicht zu teilen brauchte. Auch der berühmte Rattenfänger von Hameln, der Überlieferung nach ein »Pfeifer«, spielte sicher nicht nur eine einzelne Schalmei oder Flöte, sondern war Dudelsackbläser oder Spieler der Einhandflöte: Letzteres Instrument erlaubt es dem Musiker, mit der freien Hand gleichzeitig eine Trommel zu schlagen. Die Möglichkeit, mit nur einer Hand Melodien zu spielen, beruht bei der Flöte auf der Technik des Überblasens: Bläst der Spieler stärker in sein Instrument, so springt der Ton in die höhere Quinte; bildet c den tiefsten Ton, so gelangt der Flötist mit den drei Grifflöchern der Einhandflöte nach d, e und f; durch Überblasen folgen dann auf denselben Griffen g, a, h und das höhere c.

Zu den wichtigsten Volksinstrumenten gehören die Geigen, in Norwegen »Felen« genannt. Die Felen aus der Landschaft Hardanger haben Resonanzsaiten wie die Viola d'amore. Der flache Steg der Felen begünstigt das gleichzeitige Anstreichen mehrerer Saiten. Grieg hat sich speziell von der Geigenmusik der Bauern seiner Heimat inspirieren lassen und besaß auch eine Hardanger Fele, die sich heute in unserem Museum befindet (Kat.-Nr. 4446). Die Zuwendung von Komponisten des 19. Jahrhunderts zur Volksmusik ihrer Heimat hatte nichts mehr mit der Herablassung zu tun, die bei Praetorius durchklingt, wenn er von der Fähigkeit des Streichklaviers zur Nachahmung anderer Instrumente spricht (»Organographia«, S. 70): Neuntens »lest es sich auff gut Leyrerisch: [gemeint ist Drehleier] Vnd zum zehenden wie Sackpfeiffen vnd Schlmeyen machen vnd hören: Damit man die Weiber vnd Kinder / so sich sonst der Musica nicht viel achten / auch wol grosse Leute / wenn sie in etwas mit eim guten Trunck beladen / erfrewen kann.«

Scheitholt, A. Lambert-Feuillée , Val d'Ajol (Vogesen), 1795/1805, 2 : 3 Saiten, 17 Bünde; 2 Schall-Löcher in Herzform, Kat-Nr. 5053
© MIM, Foto: Jürgen Liepe

Musikinstrumenten-Museum SIM PK
Führungsblatt Nr. 6, 2. korr. Auflage 2013
Text: Dieter Krickeberg
© 2013 Staatliches Institut für Musikforschung
Preußischer Kulturbesitz Berlin